Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 18

Artikel: Erinnerungen eines alten Soldaten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92933

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Uns ganz auf diese militärische Anschauung beschränkend, können wir dennoch nicht umhin, unser Bedauern auszudrücken über das Verfahren mehrerer schweizerischen Blätter. Es sollte als Regel gelten, daß bei jedem Truppenaufgebot die Journale sich jeder näheren Mittheilung über militärische Dinge enthielten, sich selbst in ihrer Freiheit beschränkend, um nicht die Thätigkeit der obersten militärischen und und politischen Behörden zu beeinträchtigen. Aehnlich wird es in andern Ländern gehalten. Das Gegentheil geschieht bei uns! Die geringsten militärischen Verfügungen unserer Räthe oder Departements werden sofort rücksichtslos veröffentlicht. Es herrscht oft ein ordentlicher Wettstreit, wer am ersten die Truppenbewegungen, die Dislokationen, die Zusammensetzung der Corps, die Hauptquartiere, die Entlassungen, die Inspektionen, den Effektivbestand selbst ꝛc. veröffentlichen kann. Man kann es auf diese Weise in unseren Zeitungen lesen, ob eine Batterie gute oder schlechte Pferde hat, ob das Material in Ordnung sei, ob die taktischen Einheiten komplet seien oder nicht. Man liest darin sogar Feldzugspläne, begleitet mit statistischen Notizen und Erörterungen über unsere Grenzen ꝛc.

In dieser Gewohnheit liegt eine wirkliche Gefahr; wir werden es später beweisen. Unsere Generalstäbe werden dadurch ihren Gegnern gegenüber in eine peinliche Lage versetzt. Wir erfahren nur mit Mühe etwas von den fremden Armeen, während man über jedes Detail der eigenen Armee Auskunft in unsern Blättern findet.

Da wir kaum zur Hoffnung berechtigt sind, daß unsere Journalisten in ihren ewigen kleinlichen Zänkereien sich zu einer wünschbaren Verständigung erheben können, so sollte der Bundesrath durch Circular die Kantonsregierungen auffordern, darüber zu wachen, daß die Zeitungen keine militärischen Nachrichten bringen. Eine solche Maßregel hat nichts Alarmirendes; die Gefahr ist deswegen noch nicht da. Wenn die Gefahr da ist, so ist es meistens zu spät zu solchen Maßregeln, die schon bei den Vorbereitungen für gewisse Eventualitäten eintreten sollten.

Einstweilen können die Offiziere, die die Gefahr solcher rücksichtsloser Veröffentlichungen begreifen, manches thun, um dieselben zu neutralisiren. Sie können es thun in zweierlei Weise, einerseits indem sie sich jeder solchen Mittheilung gewissenhaft enthalten, andererseits dadurch daß sie den Herren Zeitungsschreibern zuweilen eine recht fette Ente ins Garn jagen. Bringen unsere Journale einmal ebenso viele Irrthümer als wahre Berichte, so wird ein Fremder schwer das Wahre von dem Falschen unterscheiden können."

Wir sind im Allgemeinen mit den Anschauungen der Revue einverstanden, obschon wir nicht ganz ihre Befürchtungen theilen. Eine freie Presse hat ihre Uebelstände, aber sie hat auch ihre überwiegenden Vortheile. Gerade weil sie rücksichtslos Schäden und Mängel aufdeckt, befördert sie auch die Abhülfe. Wer will es noch läugnen, daß die englische Armee in der Krimm durch die freie Presse, namentlich durch den schonungslosen Freimuth des Times-Korrespondenten gerettet worden ist! Wohl mag Herr Russell manchmal unbequem gewesen sein; aber das Heer von England verdankt ihm dennoch unendlich viel.

Ohne gerade von einer besondern Vorliebe für die Herren Journalisten beseelt zu sein, müssen wir ihnen dennoch im Allgemeinen das Lob ertheilen, daß eine gewisse Vorsicht in den letzten Wochen in der Publikation von Militärnachrichten nicht ganz bei ihnen zu verkennen war. Eine Mahnung in dieser Hinsicht schadet jedoch nichts und unterstützen wir daher gerne unseren werthen Collegen in seinem Streben.

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

Ich nahm nun meine Zuflucht wieder ins große Hauptquartier. Hier sollte aber der eigentliche Hexen-Sabbath erst losgehen und zum Austrag kommen. Schade, daß mir der Pinsel eines Hogarth, die kommentirende Feder eines Lichtenberg nicht zu Gebote steht; das nun erscheinende Guckkastenbild würde ihrer würdig sein. Das blinde Fatum, das über griechische Götter und Helden, wie über gallische Bauern und Schiffer und westphälische Führer und Söldner waltet, hatte den wankenden Oberst-Lieutenant mit seinem „Ekel" in das obere Gaststübchen zu den rohen Rhone-Knechten, den abweichenden Stern-„Yorik" ins breite Ehebett des stillen Kämmerleins zur kreißenden Bäuerin geführt. Die Aermste lag seit dem voreiligen Flintenschuß des Ehemanns in Kindesnöthen und war vor Schreck dem Tode nah, als sie beim Schein der düstern Lampe die lange, hagere Gestalt langsam durchs Zimmer schreiten und sich zu ihr ins Bett legen sah. Zwar beruhigte sie einigermaßen das baldige Schnarchen des unbekannten Bettgenossen, aber unerklärlich blieb ihr doch, warum der fremde Unhold von Zeit zu Zeit mit ihr um die Wette stöhne und Weh um Weh mit ihr empfinde, bis sie gewahrte und ihr ruchbar ward, daß er aus anderer Veranlassung als sie dem Drange der Natur sein Opfer bringe.

So weit war die dramatische Verwickelung der Dinge gediehen, als die Katastrophe mit der befriedigendsten Schlußscene eintrat. Die Bewohner der Bel-Etage waren sich im Dunkel der Nacht feindselig in die Haare gerathen und polterten Kopf unter, Kopf über, im zusammengeballten Knäuel der Lernäischen Schlange, die schmale Stiege herab. Der Oberst-Lieutenant, „Ekel" und der Sappeur-Korpo-

ral, bewußt und unbewußt im halben Zustande paradiesischen Kostüms, mit und ohne Feigenblatt; Alle schrieen, die Identität ihrer Person unzweifelhaft zu machen, unaufhörlich nach Licht. Zu ebener Erde erschallte wie Unkenruf „Yorik's" klägliche Stimme: Wasser! um Gottes Barmherzigkeit willen, Wasser! Stern hatte nämlich, als unentbehrliche Kompresse seines sehr angegriffenen Sitztheils, die Fragmente einer mit Spanischem Pfeffer angefüllt gewesenen Düte verbraucht und glaubte, da er sich nicht der unverbrennlichen Heiligkeit eines Elias bewußt war, bereits zur Hölle gefahren zu sein, denn den leidenden Theil gegen das Ehebett gerichtet stand er, wie ein Schakal heulend, in Gulliver's Parade-Positur aufrecht im Stübchen da. Zwei kleine Knaben, wie Eduards Kinder auf ihrem Lager sich umschlungen haltend, vom Lärm erweckt und von der Figur erschreckt, die das matte Halbdunkel der Lampenbeleuchtung auf der seltsam gepfefferten Physiognomie wahrhaft grausig erscheinen ließ, wimmerten ängstlich: Maman, maman, le loup-garou! — Die arme Kreißende, am Ziele ihrer Leiden, schrie verzweifelnd: Au secours, j'expire! — Da öffneten sich alle Thüren; das helle Küchenfeuer setzte die verschiedenen Gruppen in die richtige Beleuchtung. Man sprang hier und dort hin zur Hülfe und Unterstützung: zerrte den empfindsamen „Yorik"-Pfeffermann in die Küche und bediente ihn von allen Seiten mit Wasser; man trennte die wein- und schlaftrunkenen Bootsknechte von unserer Primaplana, in die sie sich verstrickt hatten, und trieb sie, wohin sie gehörten, unter das Vieh, auf den Hof. Nach einigen Minuten brachte die Schwester der Wöchnerin ein dickes, rundes, hübsches Mägdlein in unseren lauten Feuer- und Familienkreis. Die kleine Neu- und Wohlgeborne ging in der ersten Viertelstunde ihres Erdendaseins von Hand zu Hand, empfing zärtliche Küsse, reichliche Pathengeschenke und ein herzlich Hoch und Willkommen aus kleinen Näpfen voll von „Ekels" eigenhändig gebrautem Glühwein, die diesmal, in Betracht der besonders erfreulichen Umstände, mit und doch ohne Anstoß geleert wurden.

Alle Theile, endlich beruhigt und befriedigt, suchten, so gut es gehen wollte und überhaupt noch der Mühe werth war, jetzt ein Schlafplätzchen. Als wir am frühen Morgen nach unserem Schiffe zogen, reklamirte der Hauswirth noch seine dem Oberst-Lieutenant Abends vorher geliehenen Unaussprechlichen. Dieser schwor Stein und Bein, sie noch vor dem nächtlichen Abenteuer abgezogen und abgegeben zu haben, vergütete dieselben aber bereitwillig baar und ohne jeglichen weitern Abzug. Kurz vor dem Abmarsche apportirte sie der große Hofhund seinem Herrn, aber in einem so gepfefferten Zustande, daß ihre fernere Dienstunfähigkeit unbezweifelt, der ruchlose Thäter bei dem allgemein herrschendeu Zeitübel aber unermittelt blieb. Mit den beiden Ziegen bestattete sie der Sappeur-Korporal mit allen Ehren unter einem Mandelbaum. „Ekel" setzte ihnen den Leichenstein: Requiescant in pace!

4.

Der Wächter an Laura's Grab.

Von Montelimart am Rhone bis Boulou, dem letzten französischen Gränzdorfe der Pyrenäen, ist ein weiter Weg, und dieser für junge, reise- und lebenslustige Offiziere nicht wohl ohne Abenteuer zurückzulegen. Diese aber alle hier an- und aufzuführen, möchte denn doch seine Schwierigkeit und Bedenklichkeit haben. So greife ich denn aufs blinde Ungefähr nur eins oder das andere noch heraus und erzähle sogleich mit einer gewissen Vorliebe das an einem frühen Morgen in der heiligen französischen Papststadt Avignon, im Angesicht des Ventoux, seiner höchsten Behörde, d. h. Bergkuppe, erlebte. Als strenger Protestant hätte ich mich vor dem Eintritt in dieselbe hüten sollen, um so mehr, da schon die Brücke des heiligen Geistes (Pont Saint-Esprit) mit ihren neunzehn Rhonebogen, ein Werk des dreizehnten Jahrhunderts, eine mehr bauliche als erbauliche Merkwürdigkeit, ihre Tücke auf und über uns übte, indem die auf ihr versammelte zahlreiche Menge bei unserm nicht ganz gefahrlosen Hindurchsegeln eine Unzahl kleiner bunter Papierabklatsche, auf denen arme Ketzerseelen im Fegfeuer schmorten, mit einem andern noch wohlfeilern Geschoß, nämlich Pferdeäpfel, auf uns herabregnen ließ. Wäre es noch Taubenmist gewesen, dann waren es doch für einen wohlerzogenen Geist anständigere und angemessenere, kleinere und feinere, innigere und sinnigere Exkremente. „Ekel" allein waren sie ein gefundenes Fressen; er stellte mit ihnen frische Versuche über die gallische Produktions- und Düngerkraft an und bewies daraus Unglaubliches für das künftige Gedeihen des päpstlichen Stuhls in Avignon. Kaum aber, daß unsere Schiffer Anker geworfen und der anbrechende Morgen die Zinnen der vor uns liegenden, wie eine Rebhuhn-Pastete gestalteten alten Mauern der Papststadt geröthet hatten, konnten wir jüngsten Eß- und Neugierigen auch der Versuchung nicht widerstehen, an das Land zu steigen, um in einem guten Frühstück Ersatz für das gestern Abend in Saint-Esprit verlustig gegangene Refraichissement zu finden. Man wies uns ins Hotel der dreifachen Krone zu einem Herrn Teziers. Der Kerl war aber ein ausgemachter französischer Tezel und verkaufte uns armen durstenden Seelen seinen herben Ablaß theuer genug. Nichtsdestoweniger gerieth das Blut unsers Rekonvaleszenten Stern-„Yorik"-Pfeffermann dadurch so in Wallung und er selbst in solche fromme Begeisterung, daß er eine Wahlfahrt zum Grabe der schönen, wenn auch nicht heiligen Laura, das sich bekanntlich in der alten Kirche der Cordeliers befindet, in Vorschlag und durch Stimmenmehrheit in Ausführung brachte. So machten wir uns denn zu Dreien, er, Julius Kospoth und ich, auf den frommen Weg. Zuerst und sogleich hatte ich nun auf diesem Zeit und Gelegenheit, die Beobachtung anzustellen, daß die holden Avignoneserinnen, durch die gotteslästerlichen Revolutionsjahre, keineswegs den Sinn wahrer Frömmigkeit und Nächstenliebe verloren hätten; ganz gewiß ein erfreuliches Zeichen des

nachhaltigen Segens des päpstlichen Krummstabs, dieser modernen Moses-Ruthe, die aus den kleinsten Felsenritzen eines weiblichen Gemüths das reinste, erquicklichste und erfrischendste Wasser zu schlagen im Stande ist. Trotz der frühen Morgenstunde fanden wir Reihen von Frauen und Mädchen mit Gebetbuch und Rosenkranz andächtig zur Messe wandern, dabei aber gutmüthig und theilnehmend genug, uns jungen, weißen Offizieren Rede zu stehen, um ihnen Weg und Auskunft zur schönen Laura zu zeigen. Nach einigen Hin- und Herfragen, An- und Zurechtweisungen durften wir hoffen, unter der persönlichen Leitung einer alten erfahrenen Führerin in den besten Händen zu sein, denn sie wurde uns von den andern Alle als die Lokal- und Personalkundigste der ganzen Stadt gerühmt, brach auch alsobald, durch das ihr dargereichte Frankstück noch gefälliger und willfähriger gemacht, ihren Kirchgang ab, verrichtete, am nächsten Gebetstock niederknieend, schnell ihre geistliche Nothdurft und führte, das Gebetbuch in den gekreuzten Händen, voraustrippelnd, uns durch Gassen und Gäßchen nach einem netten Häuschen mit vielen Blumentöpfen vor den Fenstern, um deren Besitz ich den vermeintlichen Sakristan und Grabhüter schon von weitem beneidete. Unser weiblicher Cicerone, uns stets um einen kleinen Katzensprung voraus, stand bereits an der Treppe, uns zurufend und ermuthigend: „Allons Messieurs les Militaires, montez toujours!" Worte, die denn doch unsern „Yorik" zuerst etwas stutzig machten, der auf gar kein Hinauf-, wohl aber Hinabsteigen zu Laura's Gruft vorbereitet war. Indessen, was thun? — wir stiegen. Ach, ehrwürdiger Schatten der weit über mein Lob erhabenen, hohen, hehren, liebesheiligen Laura von Sales, wende dich nicht zürnend von ein paar jungen, unbedachtsamen, unwissenden Offizieren, die, ohne ihre Absicht und ohne ihre Schuld, vom rechten Wege ab, an den Putztisch einer andern schönen, noch lebenden Laura geriethen, die außer deinem gefeierten Taufnamen gewiß keine andere Aehnlichkeit mit dir aufweisen konnte, als daß sie in gewisser Beziehung auch zur Familie des Sales gehörte und, gleich dir, mit der anziehenden Körperfülle begabt war, die, nach der Versicherung Petrarch's, noch beim Säugen deines neunten Kindes so unendlichen Liebreiz über dich ergoß und das Vergnügen deines prosaischen Gatten und die Begeisterung deines poetischen und platonischen Liebhabers bedeutend erhöhte.

Unser Mißverstand und Mißgeschick erklärte sich bald, und ein zur rechten Zeit klingender und springender Fünffrank-Thaler verschaffte uns nicht allein Ablaß von unserm Sünden-Pfad und Fall, sondern auch in dem Vater der Pseudo-Laura, die — gewiß ein seltener Fall — befriedigt und gerührt uns fremde Pilger in eine andere Kapelle ziehen ließ, den rechten Führer zur rechten Laura. Der unrechten sagte ich überdies beim Abschied noch manches Verbindliche und Tröstliche, unter Anderm: daß sie gewiß ihrer unsterblichen Namensschwester, wenn nicht durch Lebensweise, doch eher durch Todesart ihr gleich und ähnlich werden würde. Diese starb bekanntlich an der damals herrschenden, aus Neapel nach der Provence herübergekommenen Pest, also jedenfalls am mal de Naples. Auch der gefälligen Alten wurde noch gedacht und sie für den versäumten Kirchendienst reichlich entschädigt. So waren denn alle Hindernisse beseitigt, und wir standen endlich mit dem ganz seligen „Yorik"-Stern — und ihm zu Liebe war ja auch nur die gemeinschaftliche Wallfahrt unternommen — in tiefer Achtung und Betrachtung vor dem Grabmale der erst im Tode vereinten Liebenden, Laura's und Petrarch's. Aber noch war die Komödie der Irrungen nicht vorüber. Laura's Vater, d. h. der der Lebenden, der uns wahrscheinlich für gefangene Oestreicher hielt, wider die er im Jahr 1799 in Mannheim und Kehl gefochten und dabei, wie er uns erzählte, seinen index droit — rekten Seikefenger, wie er verdeutschend hinzufügte — verloren hatte, war nicht allein seiner heutigen Mission, sondern auch seines angelegten kriegerischen Kleides wegen, als Korporal der Präfektur-Garde, mit dem Ehrenlegions-Kreuz auf der Brust und den drei Chevrons am Arm, in volle militärische Haltung und Beredtsamkeit gekommen und setzte den begonnenen kriegsgeschichtlichen Kursus auch noch in der Cordeliers-Kirche fort. Mit Championnet und Miollis war er in einer Kompagnie und Duzbruder, dann mit dem Einen in Neapel, mit dem Andern in Rom gewesen, in nächster Nähe Bonaparte's mit ihm vom Sankt-Bernhard heruntergerutscht. Wer weiß, fügte er wichtig und bedeutsam hinzu, ob er damals ohne mich mit so heiler Haut von dem Eisberge herunter und später auf den Kaiserthron gekommen wäre. Und er, le petit corporal, vergaß so etwas nie; wenn ich damals gewollt hätte! sans ma femme ce grand animal, qui dans ce temps était première cantinière au quartier général et qui y gagnait beaucoup, könnte ich so gut wie Lannes Herzog und meine arme Laura, die ihr Brot im Schweiße ihres Angesichts verdienen muß, jetzt Duchesse de Montebello sein. Bei dieser Tirade seufzte unser „Yorik" in sinniger Beschauung des einfachen Steins der echten Laura laut auf; ich war bemüht mit Julius die lateinische Inschrift an Petrarch's Denkmal zu entziffern, da fuhr uns plötzlich der kleine Präfektur-Korporal noch einmal in die Parade. Sehr leise, achtungs- und bedeutungsvoll, tippte er mit dem Stumpfe des rekten Seikefengers mir auf das Kontre-Epaulet und sprach, die linke Hand militärisch grüßend an den rothbelitzen Hut legend, mit einiger Selbstzufriedenheit: „Pardieu Messieurs, maintenant j'y suis. Ces défunts sont de la famille de vous autres; sans doute l'un c'est laïeul du Général Autrichien Petrarch, qui a commandé devant Kehl et Madame Laure était sa bonne amie. J'ai toujours prétendu, que le nom devait être allemand." Und nun fing er an zu buchstabiren, deutsch mit französischer Aussprache. Recht so, versetzte Julius, dem Kamerad Korporal die verstümmelte Rechte schüttelnd, nur keck ausgesprochen, der Familiennamen ist von alter, guter deutscher Abstammung des Ahnherrn Hans von Ripachhausen, der in allen Landen noch lange Sitz und Stimme behalten wird. Hier sind fünf Frank, trinken Sie auf des wackern Deutschen Gesundheit.

Es war übrigens die höchste Zeit, daß wir von unserem empfindsamen Ausflug zurück auf das Schiff kamen, es würde sonst ohne uns abgefahren sein. In Beaucaire, dem berühmten, reichen Meßorte Frankreichs, wurden wir als gute deutsche Waare ans Land gesetzt, aber doch auch als seltene und willkommene von den Kaufleuten aufgenommen, gelagert und behandelt. Unsere Soldaten waren wie im Himmel, wieder festen Fuß auf der Erde zu haben, und lebten wie Gott in Frankreich, waren auch am Abend fast alle selig. Ein leichtes Mißverständniß entstand, als sich ein Theil der zweiten Grenadier-Kompagnie durch den Genuß von Oliven vergiftet glaubte; durch die sofortige Anwendung mehrerer Flaschen des köstlichen Lünells wurde das Uebel an der Quelle verstopft und zu beiderseitiger Zufriedenheit beigelegt. Hauptmann Bellmer sprach in seiner kurzen Weise zu den Seinen: Was nützt euch Ochsen Muskaten. Wenige Tage darauf schlürften wir an Ort und Stelle diesen wirklichen Nektar und in solchen Maßen, daß sogar die ihn uns spendenden und kredenzenden Hebe's und Ganymede verwundert ausriefen: Sacristi, comme ils vont. Messieurs les Allemands! Wir gedachten dabei unserer Lieben im Vaterlande, sangen und klangen auf ihr Wohl an, und ich recitirte die Worte des heimischen Dichters, der schon vor Jahren uns aus der Seele gesprochen hatte:

O, daß uns Bacchus nie den Quell
Von diesem Wein verstopfe,
Und immerdar so rein und hell
Dein Gold, o köstlicher Lünell
In uns're Becher tropfe.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

In der Unterzeichneten erscheint eine neue Ausgabe von dem

Atlas der Schlachten, Treffen und Belagerungen

aus der Geschichte der Kriege von 1792—1815 von Professor J. E. Woerl.

Einhundert und vierzig Blätter,

mit kurzen Erläuterungen begleitet von F. v. Dürrich, Ingenieur-Hauptmann a. D.

Dr. A. Petermanns „Mittheilungen aus J. Perthes geogr. Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie" (1858. XIII.) sagen: „Der anerkannt vortreffliche Schlachten-Atlas des Professors Dr. Woerl ist in einer neuen Ausgabe erschienen, die sich bei ihrer zweckmäßigen Einrichtung und großen Billigkeit gewiß in den weitesten Kreisen Eingang verschaffen wird. Hauptmann von Dürrich, durch seine militärgeographischen Arbeiten rühmlichst bekannt, hat die 140 Uebersichtskarten und Schlachtenpläne, aus denen der Atlas besteht, neu revidirt und mit kurzen Erläuterungen aus Professor Woerls „Geschichte der Kriege von 1792—1815 begleitet. Die detaillirten, übersichtlich und praktisch angelegten Schlachtenpläne leisten dem Verständniß der Kriegsgeschichte der genannten Jahre den wesentlichsten Vorschub."

Die neue Ausgabe dieses Werkes wird für Solche, welche nicht vorziehen, dasselbe sogleich vollständig zu beziehen, in 10 Lieferungen zu Fr. 2 innerhalb Jahresfrist erscheinen. Die erste Lieferung liegt in allen Buchhandlungen zur Einsicht vor.

Freiburg, 1860.

Herder'sche Verlagshandlung.

Im Verlage der Unterzeichneten erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber den Mangel an genialen Feldherren in der Gegenwart.

Von

W. Streubel, Art.-Leutn. a. D.

broch. Preis 20 Ngr.

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Handbuch der Artillerie,

aus dem Französischen übersetzt von

B. v. Seydlitz.

68 Bogen Text und 109 Tafeln Abbildungen.

Preis 4 Thlr.

Vorstehendes ist eine Uebersetzung der neuesten (3ten) Auflage des rühmlich bekannten Aide-Mémoire a l'usage des d'officiers d'artillerie. Das letzte (8te Heft) wird in einigen Wochen fertig.